

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 3

Artikel: Flüsterwitz im Dritten Reich
Autor: Wermut, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flüsterwitz im Dritten Reich

In letzter Zeit gab es allerhand Gelegenheit, nach dem Dezimalsystem an un gute Tage zu erinnern, an Kriegs- und Vorkriegszeiten. «Heute vor 20 Jahren ...» lautete etwa die Artikelüberschrift, oder gar «Heute vor 25 Jahren ...» und das war der Tag, an dem das Münchner Abkommen unterzeichnet wurde, der Tag, seit welchem man von Münchenpolitik, von Regenschirmpolitik – Chamberlains wegen – und dergleichen redet.

Wie, wenn nun jemand es unternehme, das Schreckliche jener Zeit zwar als Kulisse zu verwerten, das Hauptgewicht seiner Publikation aber auf dem politischen Witz aus der Zeit des tausendjährigen Reiches zu legen? Ich persönlich glaube: die Idee ist gut. Der politische Witz unter der braunen Herrschaft war nicht einfach Stammtischmekerstoff, sondern oft eine Ladung Sprengstoff am Fundament des Monsterstaates, ein Ventil auch, ein Ausweg, seine Meinung – darüber gibt es sogar eine Dissertation – getarnt gegen den totalitären Staat zu äußern. Damals wie heute schießt der politische Witz in der stickigen Luft dauernder seelischer Vergewaltigung und weltanschaulicher Erpressung auf, ein Widerstandsprodukt im weitesten Sinne, wächst aus dem Volke, wird weitergeraunt, wird deshalb auch Flüsterwitz genannt.

Es war nicht ungefährlich, im Dritten Reiche politische Witze zu erzählen. Sie galten als reichsfeindlich, die Erzähler wurden wie Rüstungssaboteure gewertet. Die nächsten Mitarbeiter Hitlers waren in vielfacher Hinsicht kleine, gescheiterte Leute – Göring als erfolgreicher Kampfflieger ragte ein bißchen drüber hinaus –, und als Bonzen bestrebt, mit gewaltigen Gebärden eine Zone der Ehrfurcht um sich zu verbreiten. Wer darüber witzelte, fiel in Ungnade. Hitler vollends, der Mann mit der Philosophie des Obdachlosenasyls und den Perspektiven der Karl-May-Romane, war zu jeder heitern Weltbetrachtung unfähig. Witze über ihn wurden schwer geahndet. Durch ausländische Karikaturen fühlte er sich tödlich angegriffen; er drohte mit Vergeltungsmaßnahmen, wenn das Ausland ihn lächerlich machte,

und viele weitreichende politische Entscheidungen des «Gröfaz», des größten Feldherrn aller Zeiten, wurden durch ausländische Spöteleien beeinflusst.

Pst!

Also an die Arbeit? Nicht nötig, lieber Leser! Hans-Jochen Gamm hat in seinem Buche «Pst! Der Flüsterwitz im Dritten Reich» alles Wesentliche zum Thema bereits herausgeschält und nicht einfach eine Witzesammlung gebastelt, sondern – vom Münchner Verlag Paul List sekundiert – der Tatsache Rechnung getragen, daß für die heutige Generation die Ereignisse zwischen 1933 und 1945 bereits Geschichte sind, daß zu diesem Buche eine Bibliographie gehört, ein Verzeichnis der Nazi-Organisationen und der erwähnten Nazi-Funktionäre, deren Lebenslauf und Bedeutung kurz geschildert wird, klärende Untersuchungen überdies in dieser und jener Hinsicht. Wir erleben noch einmal die Zeit, da Hindenburg, ein müder Greis, von seinem Sohne und vom Kronprinzen dazu aufgemuntert, 1933 die Ernennungsurkunde für Hitler als Reichskanzler unterschrieb, was übrigens nicht möglich gewesen wäre, wenn nicht das Land Braunschweig dem Staatenlosen Hitler vorher durch die Ernennung zum Regierungsrat – sogar zum Professor hatten sie ihn machen wollen – zur deutschen Staatsbürgerschaft verholfen hätte. Ja, Hindenburg war müde und alt, und der Witz berichtet, eine Dame, die ihm Blumen mitsamt dem Blumenpapier überreichen wollte, sei von Staatssekretär Meißner angefahren worden: «Lassen Sie hier kein Papier herumliegen, der alte Herr unterschreibt es sonst sofort!»

Und schon beginnt die Zeit des «die-Klappe-Haltens», des: «Nicht mit uns? Also gegen uns!» Die Ähnlichkeit zwischen dem Dritten Reich und dem Tram: «Bei beiden steht vorn der Führer, hinter ihm steht das Volk, wer nicht hinter ihm steht, der – sitzt.» Nicht jeder ist mit Hitler einverstanden, aber bevor man hämische Witze macht, guckt man in die Runde, und nennt das: «Deutsche Rundschau.»

Denn die Frage «Was gibt's für neue Witze?» wird so beantwortet: «6 Monate KZ.» Wer Ruhe haben will, der schweigt. Es gibt keine Preußen, Bayern, Thüringer mehr, nur noch ein einzig Volk: Braunschweiger. Das neue Eintopfgericht: Gedämpfte Zungen; Zutaten: Wenig Hirn, sehr viel Kohl, mit brauner Sauce aufgewärmt. Das Recht wird außer Kraft gesetzt. Die Gestapo mit ihrer Nacht- und Nebel-Abhol-Praxis setzt Mißliebige außer Kurs, und ein zu Besuch weilender Engländer meint, daheim gefalle es ihm doch besser als in Deutschland: «Wenn's um 5 Uhr morgens klingelt, dann weiß ich wenigstens bestimmt, es ist nur der Milchmann.» Zähne werden jetzt nur noch durch die Nase gezogen, weil niemand mehr den Mund aufmachen darf. Oh ja, vom Volke abgesehen, haben auch Kabarettisten ab und zu Boshafes riskiert, sich später aber von vielem distanziert, das ihnen zugeschrieben wurde. Valentin, der Münchner, gab immerhin dies zum besten: «Früher herrschten hier die Ultramontanen, und was hatten wir? Bonzen! Dann kamen nach der Revolution die Marxisten. Und

was hatten wir? Bonzen! Dann kam endlich der Nationalsozialismus. Und was haben wir heute? – Mittwoch!»

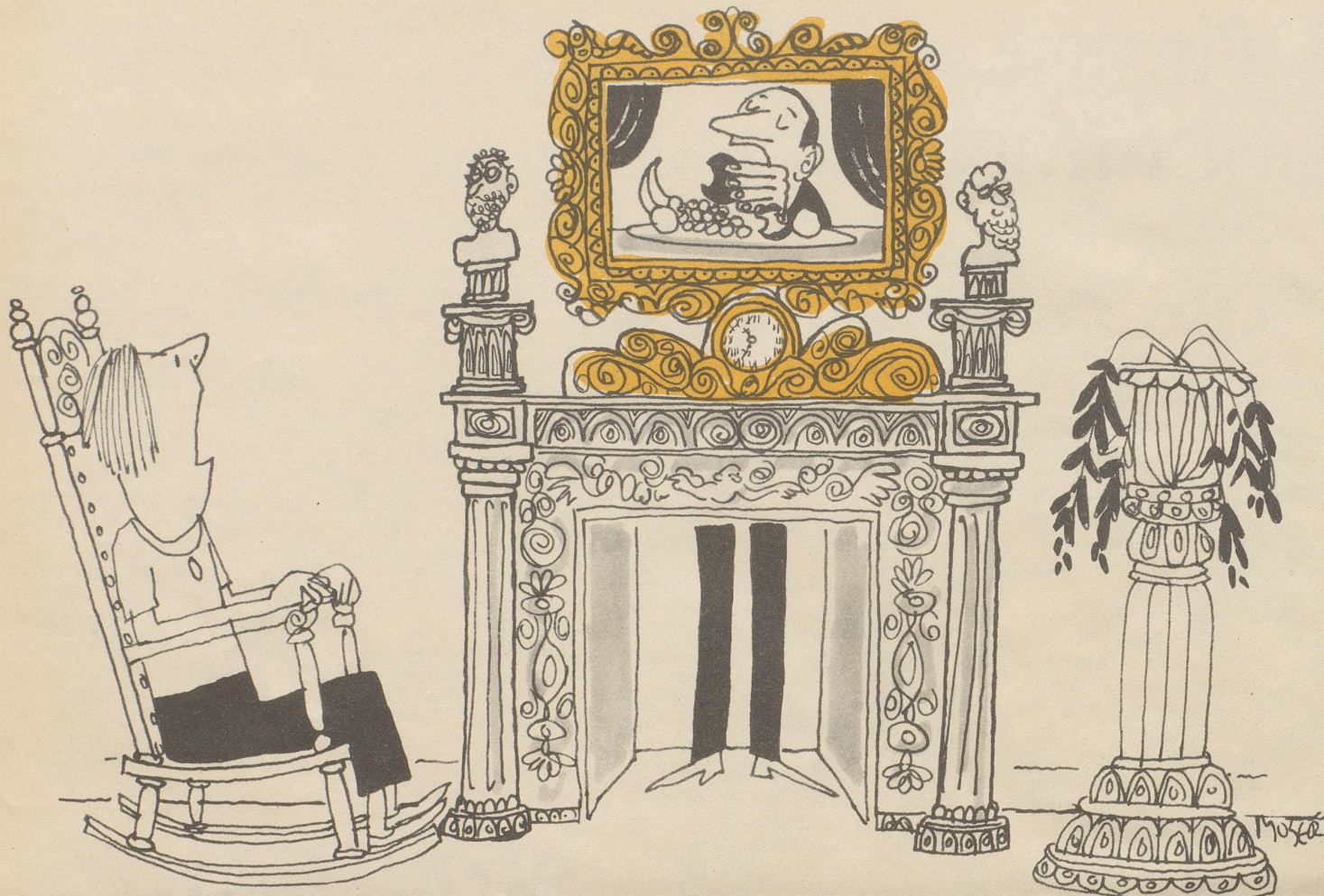
Einzelporraits und Gruppenbilder

Die ideale Martinigans, hieß es, müsse sein: braun wie Adolf, fett wie Göring, schlapperig wie Goebbels und so gut gerupft wie das deutsche Volk. Und als ein Mann auf die Frage eines Polizisten, was er im Koffer habe, behauptete, da sei die Regierung drin, befahl der Schroter: «Aufmachen!» Und sagte: «Aber da sind doch bloß Lumpen drin.» Darauf der Biedere: «Na also!»

Führerstellvertreter Heß fährt 1941 nach England, will Deutschland mit England aussöhnen. Gereimter Kommentar: «Es singt und spielt das ganze Land, wir fahren gegen Engelland; doch wenn dann wirklich einer fährt, dann wird er für verrückt erklärt.» Der «einzige Mann, dem die Invasion der britischen Insel gelungen ist», wird Churchill vorgestellt, welcher sagt: «Sie sind also der Verrückte?» Drauf Heß: «O nein, nur sein



Nebelspalter-Titelseite September 1933, entnommen dem Buch «Gegen rote und braune Fäuste» (Nebelspalter-Verlag)



«Aber William! Chasch nöd warte bis s Zmittag särviert isch?»

Stellvertreter.» Und man empfindet es als paradox, wenn im Dritten Reich der zweite Mann als erster türmt.

Reichsorganisationsleiter Ley, wegen seines Hangs zum Alkohol Reichstrunkenbold genannt, kommt auch dran: «Der Ley ist gekommen, die Pfropfen springen raus.» Göring, der bei zunehmender Rationierung nackt durch Berlin bummelt, damit die Berliner wieder einmal Speck und Schinken zu sehen bekommen, und dem eine neue Maßeinheit zu verdanken ist (1 Gör = diejenige Menge Blech, die ein Mann auf der Brust tragen kann), genießt anfänglich einige Popularität, wird aber verhöhnt und kriegt den Spitznamen Meyer, seit er sich gerühmt, Meyer heißen zu wollen, falls je ein Flugzeug bis Berlin vordringe. Es kommt der Bombenkrieg, und wenn die Alarmsirenen ertönen, heißt es: «Auf in den Bunker, Meyers Hifthorn erschallt!»

Propagandist Goebbels, Ehrenbürger von Schwätzingen, weil er als

einzigster Deutscher den Spargel quer essen kann, Besitzer eines Schlosses «Lüg-ins-Land», wird besonders aufs Korn genommen. Im Stil seiner jahrmarktschreierischen Reden: «Wir werden dem deutschen Soldaten nicht ein, nicht zwei, nicht drei, ... nein, wir werden ihm Vierfruchtbonbons an die Front schicken!» Propaganda wird oft durchschaut. Drum der Unterschied zwischen Volksempfänger und Großradio: mit dem ersten hört man «Deutschland über alles», mit dem andern alles über Deutschland.

Das Haus der Deutschen Kunst, Kunstbahnhof oder Palazzo Kitschi genannt, animiert mit seinem «Bodenständigen» den emigrierten Kerr zum Spruch: «Was in der Kunst erlaubt ist, und was ihr Sinn überhaupt ist, bestimmt ein provinzieller Ansichtskartenmaler.» Der Ansichtskartenmaler, der Mussolenin im Ausverkauf, bleibt nicht verschont: Deutschland besitzt der Welt größte Flotte: 80 Millionen Kohldampfer und den

größten Zerstörer der Welt. Mussolini, der Frankreich wenige Tage vor dessen Zusammenbruch den Krieg erklärt, wird als «Reichserntehelfer» ausgelacht, und ihm wird der abgewandelte Caesarspruch in den Mund gelegt: «Ich kam, als ich sah, daß er siegte.»

Mit Galgenhumor zum Ende

Von Anfang an war die braune Weltanschauung ein Ideenbrei mit Tendenzen zum Chaos, die Konzeption des Reiches absurd. Galgenhumor begleitet den mählichen Niedergang. «Heil Hitler!» sagt ein Irrenarzt zum andern, der antwortet: «Heil du ihn selber!» Nach Niederlagen heißt es: «Heul Hitler!» Gegen Kriegsende im Ausland beim Hitlergruß: «Bis da hinauf stehen wir im Dreck.» Beim Ertönen der Entwarnungssirenen: «Aha, jetzt ist die deutsche Luftherrschaft wiederhergestellt!» Ein Emigrant in New York hat ein Hitlerbild in der Wohnung und begründet: «Gegen

das Heimweh.» Frage, resigniert: «Wann ist der Krieg zu Ende?» Antwort: «Wenn Göring in die Hosen von Goebbels paßt.» Zynismus flackert auf, etwa zu Weihnachten 1943: «Die Engländer setzten die Christbäume, die Flak lieferte die Kugeln, Goebbels erzählte uns Märchen und wir saßen im Keller und warteten auf die Bescherung.» Das grauenhaft hergenommene Berlin, als Kunstwerk betrachtet: «Eine Radierung Churchills, nach Ideen von Hitler.» Im fünften Kriegsjahr sinkt die Stimmung infolge unaufhörlicher Luftangriffe gewaltig. Ein Blockleiter füttert die Leute im Bunker mit Sprüchen, meint pathetisch: «Wo wären wir jetzt, wenn wir den Führer nicht hätten?» Ruhige Stimme von hinten: «Im Bett.»

Im Frühjahr 1945 fallen alle Schrecken des auslaufenden Krieges zusammen. Letzter Ansatz von Galgenhumor: «Wie schnell doch die Zeit vergeht: schon sind 1000 Jahre um!»

W. Wermut